zuordnet. Insofern darf die Arbeit für die theoretische Prosodieforschung »den Anspruch der formalen Darstellung prosodischer Merkmale und Konstituenten und der Herstellung eines systematischen Zusammenhangs zum übrigen grammatischen System [erheben]« (268).

Ob die explizierten Verarbeitungsschritte der prosodischen Enkodierung und ihre Verankerung in einem Sprachproduktionsmodell nicht nur die theoretischen Grundlagen, sondern auch durch Integration in ein Sprachgenerierungssystem »den erhofften Qualitätssprung der lautsprachlichen Ausgabe erbringen« (269), ist abzuwarten. Ungeachtet dessen ist zu betonen, daß Günthers Modellierung nicht den Anspruch der kognitiven Adäquatheit erhebt (vgl. 128). Man muß sich stets vor Augen halten – und die ständige Verwendung der Begriffe »plausibel« / »Plausibilität« und vor allem »Modellierung« trägt nachhaltig dazu bei –, daß es sich bei Modellierungen linguistischer Phänomene für Zwecke der Computersimulation immer um Konstrukte handelt; diese bauen zwar auf einschlägigen Forschungsergebnissen (in Günthers Fall vor allem der Psycholinguistik, der Phonologie und der Phonetik) auf, ihnen liegen aber auch Prämissen, Eigenschaften und Annahmen zugrunde, deren Gültigkeit für die menschliche Sprachproduktion nicht verbindlich geklärt ist. Außerdem sind Modellbildungen an idealisierten Kommunikationssituationen und -strukturen orientiert, können daher die Komplexität und Heterogenität natürlicher Kommunikation nicht in Rechnung stellen (vgl. dazu 253).

Fazit: Das Buch von Günther stellt an den Leser hohe Ansprüche. Über weite Strecken ist es nur für Computerlinguisten von Nutzen. Profitieren kann von ihm aber auch, wer sich von der theoretischen Fundierung prosodischer Kategorien

und von der Integration prosodischer Planungs- und Verarbeitungsschritte in ein Sprachproduktionsmodell ein Bild machen will.

Literatur

- Couper-Kuhlen, Elizabeth; Selting, Margret (Hrsg.): *Prosody in conversation*. Cambridge: University Press, 1996.
- Erben, Johannes: *Deutsche Grammatik. Ein Abriß*. 11. Auflage. München: Hueber, 1972.
- Levelt, William J.: *Speaking: From intention to articulation*. Cambridge, MA: MIT Press, 1989.
- Schönherr, Beatrix: *Syntax – Prosodie – non-verbale Kommunikation. Empirische Untersuchungen zur Interaktion sprachlicher und parasprachlicher Ausdrucksmittel im Gespräch*. Tübingen: Niemeyer, 1997.
- Selting, Margret: *Prosodie im Gespräch. Aspekte einer interaktionalen Phonologie der Konversation*. Tübingen: Niemeyer, 1995.
- Selting, Margret; Sandig, Barbara (Hrsg.): *Sprech- und Gesprächsstile*. Berlin; New York: de Gruyter, 1997.

Haftka, Brigitta:

Deutsche Wortstellung. Heidelberg: Groos, 1999 (Studienbibliographie Sprachwissenschaften 31). – ISBN 3-87276-844-1. 60 Seiten, DM 15,80

(Karl-Walter Florin, Bochum)

Warum das Verb in deutschen Hauptsätzen an der zweiten Stelle steht, beantwortet die Autorin nicht, aber unter den Ziffern 1.2 (Wortstellung), 2.1 (Stellungsfelder) und 2.3 (Verbale Einheiten) findet man sicherlich passende Literaturhinweise, um die Frage zu beantworten. Das dünne Bändchen ist eine Auswahlbibliographie, die auf ca. 40 Seiten wissenschaftliche Veröffentlichungen zum Themenkomplex »Wortstellung im Deutschen« zusammenstellt. Die Studienbibliographie wendet sich an diejenigen,

die sich mit dem Thema beschäftigen wollen, und will die »Einarbeitung erleichtern« (1).

Eine kurze Einführung umreißt wesentliche theoretische Ansätze zur Erklärung der Wortstellung. Die Autorin geht dabei von Behaghels »Gesetzen« aus dem Jahre 1932 aus, in denen bereits das Zusammenspiel von Lexikon, Syntax, Semantik, Phonologie sowie typologischer Besonderheiten und der Informationsstruktur einer Sprache für die Wortstellung angedeutet ist. Anschließend beschreibt sie kurz die verschiedenen Untersuchungsfelder, die für die Wortstellung relevant sind.

Der bibliographische Teil ist in fünf Kapitel eingeteilt: 1. Allgemeines (Grammatikmodelle, Syntaxdarstellungen, Generative Grammatik); 2. Satztopologie (Stellungsfelder, verbale Einheiten, Argumente und Komplemente, Adverbiale und Partikeln, komplexer Satz); 3. Topologie nichtverbaler Phrasen (Nominal-, Adjektiv-, Präpositionalphrase); 4. Informationsstruktur und Wortstellung; 5. Weitere Aspekte der Wortstellung (intonatorische, semantische, stilistische Aspekte, Spracherwerb). Die Titel sind einzeln mit einem fünfstelligen Ziffernsystem durchnummeriert und alphabetisch unter der jeweils passenden Überschrift aufgeführt.

Das abschließende Register besteht aus einem Personennamenregister und einem Register für Schlagwortsiglen und Sprachen. Mit den Siglen erhalten die Lesenden zusätzliche Informationen zu den Titeln. So weist beispielsweise »11205 Engel [...] BIBLIO/EINF« (12) auf eine umfangreiche Bibliographie und auf den einführenden Charakter des Titels hin.

Auch wenn die Auswahl der Titel sicher das Einarbeiten in das Feld »Wortstellung« erleichtert, so schreckt die abstrakte Einführung der Bibliographie eher von einer näheren Beschäftigung ab.

Hagemann, Meike; Rottmann, Cornelia: **Selbst-Supervision für Lehrende. Konzept und Praxisleitfaden zur Selbstorganisation beruflicher Reflexion.** Weinheim; München: Juventa, 1999 (Pädagogisches Training). – ISBN 3-7799-0369-5. 199 Seiten, DM 26,80

(Werner Heidermann, Florianópolis / Brasilien)

Die Autorinnen nehmen einen weiten Anlauf. Im Theorieteil von rund 70 Seiten gehen sie von der Unübersichtlichkeit der Postmoderne aus und postulieren, in Anlehnung an Welsch, als eine neue Eigenschaft des Individuums seine »Pluralitätskompetenz«, das also, was man vorher vielleicht als Flexibilität oder Rollenkongruenz schon kannte. Die Ausführungen zur Postmoderne sind von provokativer Prägnanz – ob man diesem Konstrukt auf vier Seiten gerecht werden kann? »Spezifische Belastungen von Lehrenden« heißt ein Unterkapitel, die Belastungen sind jedoch alles andere als spezifisch; die Rahmenbedingungen, die skizziert werden, sind vielmehr ein Almanach gegenwärtiger gesellschaftlicher Widrigkeiten, vom »Anstieg der Gewaltbereitschaft« bis zur »globalen Umwelt (sic!)zerstörung«. Die »Hauptbelastungsfaktoren« beschreiben die verschiedenen Rollen des Lehrers, die »des Wissensvermittlers, des Beraters, des Helfers, des Beurteilers, des Erziehers, des Disziplinierenden (sic!), des ›Vaters‹, des ›Freundes‹, des Vorbildes und des Organisators«. Was ist daran neu? Diese Rollenvielfalt macht doch genau den Lehrerjob aus. Es geht weiter mit sogenannten Belastungsfaktoren: »Verantwortungsdruck«, »Daueranspannung«, »Entscheidungszwang unter Zeitdruck«, »Vorgaben durch Lehrpläne und Lernziele«, »Beherrschung von Gefühlen trotz persönlicher Betroffenheit«, »Im-Mittelpunkt-Stehen und Vorbild-Sein«, »Steuerung des Unterrichtsablaufes«. Sind die hier ge-